

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 49 (1953)

Artikel: Hochzeitsbräuche aus Rima (Piemont)

Autor: Gysling, Fr.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochzeitsbräuche aus Rima (Piemont)

Von *Fr. Gysling*, Zürich

Hinter dem Monte Rosa, 27 Kilometer vom nächsten Marktorte, Varallo, entfernt, in einem magern Talkessel, den nur kurze Hochsommerwochen mit oberitalienischen Feriengästen beleben, an einem schluchtähnlichen Seitenbache der Sesia¹, hingepflanzt auf den obersten Geländeabsatz, liegt die Walsersiedlung Rima.

Ihre ständige Bevölkerung umfasst heute noch einige vierzig Seelen; rechnet man die Ausgewanderten dazu, so mag sich diese Zahl verdoppeln. Es ist bemerkenswert, dass selbst der Gemeindepräsident seinen festen Wohnsitz nicht in Rima, sondern in Varallo hat und ein Gradmesser für die bescheidene Entwicklung des dörflichen Lebens kann darin erblickt werden, dass Rima – im Gegensatz zu den übrigen piemontesischen Walsersiedlungen – fast keine ‘frazioni’ (Weiler) aufweist. In den letzten Jahrzehnten muss es mit seiner Bürgerschaft reissend bergab gegangen sein: Noch um 1895 wohnten in Rima, nach dem Teilnehmerzug an kirchlichen Bittgängen zu schliessen, etwa 300 Einwohner. Bei unsren ersten Besuchen, im Jahre 1929, bot das Dorf noch das Bild eines lebensfrohen, arbeitsamen Gemeinwesens. Heute scheidet man von Rima bedrückt und resigniert. Das Gefühl der Verlorenheit, der Aussichtslosigkeit des Daseins in Rima, das Emil Balmer² nach seinen Ausflügen dorthin in wehmütigen Worte fasste, hat verstärkt auch auf uns gelastet.

Die Ursachen dieses verheerenden Abstieges einer Berggemeinde sind nicht weit zu suchen: Seit Urdenken sind die männlichen Rimer ausgewandert, vor allem nach Frankreich, Deutschland, Russland. Sie gelten in diesen Ländern heute noch als vorzügliche Stukkateure, Bauunternehmer, Holzbildhauer und Verarbeiter künstlichen Marmors (der ‘scagliola’). Das ärmliche Nest an der Quelle der Sermenza birgt wertvolle und bewundernswürdige Proben der vielseitigen Kunstfertigkeit seiner Einwohner. Von jenen anfänglich vielleicht nur saisonmässigen Auszügen kehrten später die meisten

¹ La Sermenza, rimerisch: Das Landwasser.

² Die Walser im Piemont, Bern 1949.

Männer nicht mehr in die Heimat zurück. Dazu kommen die hinter uns liegenden zwei Weltkriege, während denen die Jungmannschaft zu jahrelangem Militärdienste eingezogen war. Diese beiden Perioden sind am Zerfall von Sitte und Sprache entscheidend mitverantwortlich. Sie haben den Dienstpflchtigen direkt, den Daheimgebliebenen durch deren Vermittlung, die «höhere» Kultur, die Bequemlichkeiten des städtischen Lebens vorgespiegelt und haben die Bauern durch besser entlohnte, körperlich leichtere Arbeit in den Industriebetrieben der Ebene aus ihren Bergen hinausgelockt.

Das Dorf selbst wird allerseits von Wildbächen umrissen; tödliche Lawinen bedrohen es winterlang und die gefährdetsten Gebäude sind nur ungenügend durch Mauersporen, Wehrenkeile und Waldverbauungen gegen die weisse Gefahr geschützt. Nicht selten reicht die Schneehöhe in der Ansiedelung bis an das Kirchendach hinauf. Die Umgebung ist arm an Bäumen aller Art; der Kahlschlag für Hausbau und Heizung hat den Holzvorrat aufgezehrt. Zwar sprudeln heute im Dorf etliche kräftige Brunnen, deren Errichtung der Grosszügigkeit Peter Axerios (vgl. unten) zu danken ist. Doch liess früher auch die Trinkwasserversorgung zu wünschen übrig. – Erst im Jahre 1900 wurde Rima durch ein 8 Kilometer langes Endstück an die Talstrasse angeschlossen; vordem erreichte man es nur auf umständlichem Saumweg. Führt heute auch ein täglicher Postauto-kurs wenigstens bis in die ehemalige Kopfstation (Rimasco), so kann man doch noch immer beobachten, dass die Bäuerinnen nach Grossmüttergewohnheit weite Talstrecken – wenn nicht gar den langen Marsch nach Varallo – schwerbeladen zu Fuss unternehmen.

Rima ist einer der zehn piemontesischen ‘Aussenorte’ des Wallis¹, die auf bisher in den Einzelheiten immer noch nicht abgeklärte Weise, doch unter orographisch gleich gearteten Bedingnissen am Ende des 13. Jahrhunderts vom Heimattal aus koloniemässig besiedelt worden sind. Die Rimer sprechen somit höchstalemannisch, – genauer: ein Schweizerdeutsch, das durch sämtliche chronologischen Schichten und in allen grammatischen Kategorien so stark von romanischen Fremdwörtern durchwoven ist, dass man sich fragt, ob für ein solches Sprachverhältnis das Wort vom «spirito romano in bocca germana» oder seine Umkehrung überhaupt gebraucht werden dürfe.

Wie mag sich der Besiedelungsablauf im einzelnen für Rima vollzogen haben? Auf Grund des Wort- und Sachstandes geurteilt,

¹ Terminologie K. Bohnenbergers.

sehen wir heute ziemlich deutlich, dass enge Bande sich zwischen Alagna und Rima schlingen und neigen dazu, den Anmarschweg nach Rima aus dem Wallis über Monte Moro – Macugnaga – das Türli (Passo del Turlo)–Alagna–Colle Mud, oder aber über Macugnaga–Chlei Áltarli(Passo del Piccolo Altare) zu suchen. Doch kann die Lösung dieses Problems von der sprachlichen Seite her erst versucht werden, wenn unser Material gesichtet und mit dem von Alagna, Rimella und Macugnaga verglichen ist.

Für die Klärung der Sprachverhältnisse, besonders des heimatlichen Wallis, ist die Kenntnis dieser piemontesischen Walsermundarten wichtig und dringend. Mit Recht haben deshalb die Urheber des Schweizerdeutschen Sprachatlases entschieden, dass der Dialekt sämtlicher zehn Dörfer da drüben in ihr Werk aufzunehmen sei. Seit 1950 haben R. Hotzenköcherle selber und der Schreibende ihre Transkriptionen und umfängliche Sacherhebungen an Ort und Stelle an die Hand genommen. Im April 1952 erfolgten die Aufnahmen in Rima, allerdings unter recht schwierigen Umständen: Von den rund 40 Einwohnern sprechen noch ein schwaches halbes Dutzend Deutsch. Hievon sind zwei bis drei Personen so alt oder hinfällig, dass weder ihre körperlichen, noch ihre seelischen Kräfte den Anforderungen einer mehrtägigen Erhebung genügten. Die übrigen Einwohner reden sehr häufig, auch im vertrauten Einzelverkehr, lieber und geläufiger die romanische (piemontesische) Talmundart, die aus den Arbeiten¹ von F. Tonetti und T. Spoerri bekannt ist. Sie untermischen dabei Walserisch mit Dialetto bis zur Unkenntlichkeit oder doch so, dass beides kaum mehr auseinanderzulesen ist. Von verwandten Mundarten völlig isoliert, ohne irgendwelchen sprachlichen Rückhalt und Wegweiser, sinkt dieses Deutsch von Rima täglich mehr auf die Stufe eines blossen Gergos hinunter. Wenn einmal die wenigen Bäuerinnen dahingestorben sein werden, die uns heute noch deutsch Auskunft geben können (und dies ist eine Sache von zwei bis drei Jahrzehnten), dann ist mit ihnen die Walsersprache Rimas zu Grabe getragen –, der Status von Ornavasso (Ossola) oder von Niel (Gressoney) erreicht.

Sogar auf dem Friedhof zu Rima ist gegenüber Gressoney, Alagna und Macugnaga ein Unterschied auffällig: Unter den Grabinschriften fehlen deutsche Namen (Familien- wie Vornamen)². Aus den am häufigsten erscheinenden Geschlechtern (Viotti, Giavina,

¹ Federigo Tonetti, *Dizionario del Dialetto valesiano*, Varallo 1894; Theophil Spoerri, *Il Dialetto della Valsesia*, Rendic. Ist. Lomb. 1918.

² Ausnahme: Grete Axerio, Piero Axerio van Piazzu.

Bastucchi, Ragozzi, Giulietti u.a.) sei das der Aixerio herausgehoben. Sein bedeutendster Vertreter ist der Grossvater der heute noch lebenden Nachkommen: Piero Aixerio van Piazza (wie er sich selbst nannte), 1827–1905, d.h. ‘der vom Platz’, der grössten Häusergruppe, stammende. Nach langen Jahren des Auslandaufenthaltes kehrte er 1900 endgültig nach Rima zurück. Das erworbene beträchtliche Vermögen setzte er in uneigennützigster Weise zum Wohle seines Heimatdorfes ein. In der örtlichen Presse, in seiner Privatkorrespondenz entfaltete er ein fast utopisch anmutendes Programm für den von ihm erträumten Wiederaufstieg Rimas. So plante er die Aufforstung der Gemeindewaldungen, die Erneuerung der Rindviehrasse, den Bau von Passübergängen, die Errichtung von Hotels, Drahtseilbahnen, Sportanlagen, Autoverbindungen und Fluglinien, die Schaffung von Hausindustrien, die Einführung neuer Nutzpflanzen, die Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften und vieles andere mehr.

Daneben hielt er wie wenig andere treu an Brauch und Rede der Väter fest. Bald mit mehr, bald mit weniger Glück widmete er sich auch der Muse. In einigen seiner Gedichte gelingt es ihm, den warmen Ton zu treffen, der dem wahren Volkslied eignet; etwa (ausser in den von Balmer wiedergegebenen Beispielen, Seite 153 ff.) in «Der liab Ustag» (Lieber Frühling) – «Minder atu land» (Land meiner Väter) – «Wem as gaid on und wem as nid gaid oon» (Wen es was angeht und wen es nichts angeht) – «Der laid Wenter» (Der böse Winter) – «Der Waat» (Die Wette) – «As Rimmartic gliadie» (Ein rimerdeutsches Liedchen) – «Dar erschtusich Ehschtand» (Der erste Ehebund). Entgegenkommenderweise erteilten uns die Enkelkinder Aixerio die Erlaubnis, von diesen Arbeiten den Hauptteil abzuschreiben und davon zu veröffentlichen, was uns gut scheine. (Ausser der regulären, vollständigen Aufnahme des Schweizerdeutschen Sprachatlases stehen uns somit rund ein Dutzend Stücke der Reimdichtungen Piero Axerios, sowie alle von ihm gesammelten Sprichwörter aus Rima zur Verfügung. – Die Bemerkung darf dabei nicht unterbleiben, dass es zum Verständnis dieser Texte vielfacher Rückfragen im Dorf herum brauchte, weil nicht nur manche zeitbedingte Anspielung, sondern auch eigentliche sprachliche Formen von den Nachfahren kaum mehr verstanden werden.)

Hier sei es gewagt, der Leserschaft des SAVk einen gereimten Versuch Axerios, verfasst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, vorzulegen, worin er nach der Art seiner nicht seltenen Gelegenheitsgedichte einige Hochzeitssitten ‘im Land’ darstellt.

Wenngleich weder der poetische noch der tatsächliche folkloristische Gehalt der Schilderung überragend sind, so haftet dem Texte doch eine eigenartige, fast beklemmende Altertümlichkeit und Primitivität an, die allein schon unsere Beachtung verdienen. Dazu kommt, dass darin auf Schritt und Tritt die gegenseitige Beeinflussung von Welsch und Deutsch, gleich einem Ringen zweier sehr ungleichen Kämpfen, spannend zu beobachten ist. Es sei gestattet, die Umschrift Axerios unverändert beizubehalten, gehört sie doch auch zur Vervollständigung des Bildes dieser ‘langue en détresse’!

Wenn ä rrimmo escht äs ächtse¹

... darno hend Santschuhantsch,
dar firtog endsch landsch².
Die tachtra aklihun reschten d Kovaglijene³;
andru affran auch lamijénee⁴;
dan gangentsch eine no dar andru in d hilhun éen.
Dez hammar gang gfala, as escht as hebsch gscheen.
Wan schi gange affru, tiand d lamijene becu⁵.
Besardano heschentsch dar hailgu odar z Pax tecu⁶.

(wörtliche) Übersetzung:

Wenn in Rima ist eine Hochzeit

... darnach kommt Sankt Johannis (Tag),
der Feiertag (Kirchweihtag) unseres Landes (=Dorfes).
Die Töchter (Mädchen) etliche rüsten die Körbchen;
andere opfern auch Lämmer;
dann gehen sie eine nach der andern in die Kirche hinein.
Dies hat mir immer gefallen, es ist ein hübsches (An)sehen.
Wenn sie gehen opfern, tun die Lämmer blöken.
Darnach küssen sie den Heiligen oder das Pax tecum.

¹ Titel aus «Walserdialekte in Italien» von R. Hotzenköcherle und F. Gysling; Frauenfeld 1952.

² Wohl im ganzen Ausdehnungsgebiet der Walser bezeichnet ‘Land’ das (Haupt)-dorf, – ‘Landwasser’ das wichtigste örtliche Gewässer.

³ Entlehnung von ital. *cavagnin* ‘Körbchen’.

⁴ Auch in Gressoney werden am Tage des Kirchenpatrons (des heiligen Johannes) von einem kleinen Podium aus zugunsten des Gotteshauses Lämmer geopfert, d.h. öffentlich vergantet.

⁵ Von Ziegen und Schafen gesagt; vgl. Schweiz. Id. 4, 1077.

⁶ ‘la pace’ ist ein quadratisches Metalltäfelchen, worauf religiöse Motive wiedergegeben sind. Mit den Worten ‘Pax texum’ lässt es der Priester während der Messe küssen. Vgl. Arch. Trad. pop. ital. XVII 43; Vox Romanica VII 183; Archivio storico lomb. II 62; VI 364; Annali del Duomo di Milano II 85; u.a.

D wiebar no vaschpar tian allu van d tschapfo¹ stoon
 om dz gscheen varkantun d kovalijene² doos du trogend ussar d moon.
 A langa³ scheght: «Gschaillije, tated abban dis biatsche⁴ gehn mis,
 ech tates schon onghera hoon,
 wan der gechtes, der olto Jongmoon⁵!
 Din Hreschto wahl escht a hud⁶!
 Gschiascht, wetta ar tribt uf dz kovalije dar Brud?» –
 Dz muame⁷ scheght: «Ech scheges und ech hoos gang gschaid,
 doos ech wessen nid, woos schi haiga vara fraid.
 Mech gaiz nid oon, obar luog,
 dar miat⁸ Brittien had hir hasta gnuag!» –
 «Och», scheght an andre, «tardoos weildaro garoklich weillian dar Buch!
 Ufschlön dar Brud kovalije escht gang gschin dar Bruch!

Die Weiber nach Vesper tun alle auf den Treppenstufen stehen,
 um zu sehen versteigern (verganten) die Körbchen, welche da tragen heraus die
 Eine Grosse sagt: «Freundin, täte etwa dein Bruder nehmen meines, [Männer.
 ich täte es schon ungern haben,
 wenn der es nähme, der alte Junggeselle!
 Dein Christophorus ist wohl eine (schlimme) Haut!
 Siehst, wie er in die Höhe treibt das Körbchen der Braut?»
 Eine Base sagt: «Ich sag es und ich habs immer gesagt,
 dass ich wisse nicht, was sie hätten für eine Freude.
 Mich gehts nichts an, aber lug':
 Der arme Bräutling hat heuer Kosten genug!»
 «Ach», sagt eineandere, «dadurch (= deshalb) will (wird) er gradgleich füllen den Bauch!
 Den Preis in die Höhe treiben bei der Braut Körbchen ist immer gewesen der Brauch!

¹ Der Platz vor der Kirche ist auf seiner Nordseite von breiten und ziemlich hohen Haustreppen eingessäumt (siehe Bild bei Balmer, 161).

² Die mit Blumen und Bändern geschmückten Körbchen enthalten Butter, Eier, Käse – oder aber Nüsse und Obst. Wer das Körbchen erwirbt, gilt als Anbeter des opfernden Mädchens. Rivalen treiben sich gegenseitig die Preise in die Höhe.

³ 'Lang' hat auch anderwärts walserisch die Bedeutung 'gross'.

⁴ Vertraulicher Ausdruck für 'Bruder'; neutral heisst er mīn brúodro.

⁵ Unter dem Einfluss von 'giovane' ist 'jung Mann' daran, zu einem Ausdruck zusammenzuwachsen.

⁶ Trotz Schweiz. Id. 2, 1776 scheint mir schweizerdeutsch 'Haut' (meist nur in 'fidele H., liederliche –, alte H.') nicht sehr gebräuchlich. Anders 'pelle' in den romanischen Mundarten: Neben grama pell 'cattivo soggetto, ribaldo' ist auch das Simplex pèl 'persona scaltra, astuta' durchaus geläufig. Daneben steht pèl (ähnlich wie dt. 'böse Häute'; Höfler, Krankheitsnamen 224) auch in der Bedeutung 'sgualdrina; donna di cattivi costumi', – ein neuer Hinweis darauf, dass für lat. paelex, pellex die volkstümliche Anknüpfung an pelle 'Haut', die auch in den Glossenformen immer wieder durchschimmert, sehr nahe lag, wenn es nicht doch dessen eigentlicher Ausgangspunkt ist.

⁷ Wie unser 'Base', erlangt walserisch und in den roman. Mundarten der Ausdruck für 'Tante' sehr oft die Bedeutung 'etwas redselige, weibliche, gute Bekannte; Klatschbase, ältere Verwandte, die nicht unbedingt den Verwandtschaftsgrad der amita haben muss'. – Hier liegt der Diminutiv von 'Muhme' vor.

⁸ Erhaltung einer alten Bedeutung des Wortes; vgl. dazu auch kleinbaslerisch mied.

Deschar olta hex tatero abban aswer pschaiban dar Mond!¹!
 Tar tas dz haupfen as kovalije escht niamu ganga dz Groond!» -
 Zar Voschnacht gangen d hazidas² oohn.
 Dan gange halfa wibar u moon.
 Doos escht as Gtono und as Gzool,
 wan dz jongvalch gaid arestan dz School!
 D nacht vehr dam hachzidtog gangentsch schengan dan brittan
 ahl d oltu moon med da jonge lijttan.
 Schi haind prubirt andre mole darver.
 Z muame had gschaid, as schiga schatta wohl ganga.
 Du haigane auch kalfa dar Heer.
 Obar der haiga z titscho nid varstana.
 D Brudschtem³ proubijrend d clarinetto, d flutto un d Ghigo,
 und dz pregurdine⁴: liabe Schido, liecke Schido!⁵
 Dar ohlt Hreschto gai om un om,
 schalbud dar ghigunboga med Calvoniom,
 zardreid alle schin Glijedar, gbochta⁶ bes varnedar
 und edan anfa schis Speil,
 hlapftar med an fuas vam deil.

Dieser alten Hexe, täte ihr doch jemand stopfen den Mund!
 Durch das, zu kaufen ein Körbchen ist (noch) niemand zugrunde gegangen!» -
 Zur Fasnacht gehen die Hochzeiten an.
 Dann gehen helfen Weiber und Männer.
 Das ist ein Getue und ein Erzählen,
 wenn das Jungvolk geht rüsten den Saal!
 Die Nacht vor dem Hochzeitstag gehen sie singen den Brautleuten,
 alle die alten Männer mit den Jungen.
 Sie haben Probe gehalten andere Male voraus.
 Die Base hat gesagt, es sei so wohl gegangen.
 Da hätte ihnen auch geholfen der (Pfarr)herr.
 Aber der habe das Deutsche nicht verstanden.
 Den Hochzeitsmarsch probieren die Klarinette, Flöte und Geige
 und den Brautwalzer: liebe Seide, kleine Seide ...
 Der alte Christen geht überall herum,
 salbt den Geigenbogen mit Kolophonium,
 verdreht alle seine Glieder,
 gebückt bis vornnieder,
 und ehedenn anfängt sein Spiel;
 klopft er mit dem Fuss auf die Diele (Fussboden).

¹ Auf Walserboden ist ‘Mund’ nicht durch ‘Maul’ verdrängt. Erhalten haben sich u.a. auch ‘Haupt’, ‘Antlitz’, ‘Wange’.

² Lesung aus dem Ms. nicht ganz sicher!

³ ‘Stimme’ hier, wie weiter unten, in der Bedeutung ‘Melodie, Wohlklang’.

⁴ Ein charakteristischer Tanz, Art Walzer zu 6 Schritten.

⁵ Wörtlich ‘liebe Seide, kleine Seide’; die Stelle war nicht restlos aufzuklären; anscheinend handelt es sich um die Anfangsworte eines Walzerliedes.

⁶ Bemerkenswerte Beispiele des falschen Rückumlautes, der in Rima systemsmäßig auftritt.

Undar dar halsch haddar uschon d ghigo: lino lino lin pim!
 liecke schido, liecke schido!
 D clarinetto tutud darno: tralarilarela!
 Dar hahzidtog esch do!
 D Flutto tuad scho schjas und meld:
 Liabe Brud, nu hascht wehr du welt!
 Liabe, liabe Brud, tua nemma grina!
 Liabe, schjase Brud, mora escht dar dina!
 Atu, lakad oon auwe woram valado¹,
 doos ar nid arhaltana z goon schenga d Schirinado!
 As escht holt; mar vercht, war obarheme Schnee.
 Bschenanna, doos dar pschoba Win tuana wee!
 Doos schi nemma schiasend, schiwar atus zfredu.
 Ech hoon hit met dam mueme garedu,
 doos med dam schiasan in oltar zit
 haigene wee gtoon veil yongelijt.
 «Hena», schegts dar oltu, «schengewar in endschar rimmartitschu Sproch
 as nous² glijadije: "Liab Maitije ondar dz blatuntoch ..."»
 Doos escht as gausch Deng;
 doos werde niamu lehran.
 Obar es haiga scho hebsch Stem³,
 nosch wailawar goon kera.
 Nu miassedar goon, ar haid nuamé a halbe Stoon.

Unter dem Hals hat er schon die Geige: lino lino lin pim!
 kleine Seide, kleine Seide ...!
 Die Klarinette tutet hintennach: tralarilarela!
 Der Hochzeitstag ist da!
 Die Flöte tut so süß und mild:
 Liebe Braut, nun hast du, wen du willt!
 Liebe, liebe Braut, tu' nimmer greinen!
 liebe, süsse Braut, morgen ist er deiner!
 Vater, legt an euer warm Wolljäckchen,
 dass ihr nicht erkältet euch, zu gehen singen die Serenade!
 Es ist kalt; mir fürcht', wir bekommen Schnee.
 Denkt daran, dass der offne Wein euch weht tut (= schadet)!
 Dass sie nimmer schiessen, sind wir ziemlich zufrieden.
 Ich hab mich heut mit der Tante (darüber) beredet,
 dass beim Schiessen in früherer Zeit
 hätten sich weh getan (= verletzt) viel junge Männer.
 «Heut abend», sagt der Alte, «singen wir in unserer rimerdeutschen Sprache
 ein neues Liedchen: "Lieb Mädchen unterm Plattendach ..."»
 Das ist eine närrische Sache; das wird niemand lernen.
 Aber es habe so hübschen Klang (Stimme), so wollen wir gehen (zu)hören.
 Nun müsst ihr gehen, ihr habt nur mehr eine halbe Stunde.

¹ waládo 'Kittel, Jacke für Männer'.

² nous 'neues' gegenüber nujg 'gegenwärtig, modern'.

³ Siehe Anmerkung 3, Seite 22.

Gebad acht, as escht gfroras, doos ar gangana nid bignu!¹
 Hans, gang emptuan din Hoond!
 Wann er keerd schenga, scho tuadar gang kiniu.»² –
 Wan schi haind noch avor proubirt und schin all dzweg,
 d fluto, d Clarinetto und d Ghigo veruweg,
 garevarud³ van dar Brud schapf⁴, anfenkentz lijtan⁵.
 D oltu moon fenden d schegen⁶ da yonge lijtan.
 Dei med nid untarhon dz loch.
 Ak'lijech haints nid honna;
 dei haind gschonga falsch.
 As escht bassar ganga via schi haind gschonga as waltschs.
 Z latscht hend d Bruud med da Frinda uftuan die Thera:
 «War tiana wohl danku, as esch gschin scho as hebs kera!»
 D Aju schegt: «Ech homech nid mega untarhon ds crina.
 Ottjiu, mech bschenna scho schina.
 As escht noch dz iongs, as escht as chend, ar gschiad wahl,
 es escht noch as hend.
 Obar d Hend descha Zit falge nemma eriun oltu lijt!»
 «Wate Mareio»⁷, schegt z olt Piare, «schwig, schoscht schegatar viare!»⁸ (S. Seite 25)

Gebt acht, es ist Glatteis (draussen), dass ihr euch nicht eine Beule schlagt!
 Hans, geh einschliessen deinen Hund!
 Wenn er hört singen, so tut er immer heunen.»
 Als sie haben nochmals Probe gehalten und sind alle bereit,
 die Flöte, die Klarinette und die Geige vor allem,
 angekommen vor der Braut Schopf (= Hauslaube), anfangen sie zu spielen.
 Die alten Männer finden zu sagen (= auszusetzen an) der Jungmannschaft.
 Die vermögen nicht zu unterdrücken das Lachen.
 Etliche habens nicht gekonnt: die haben gesungen falsch.
 Es ist besser gegangen, wie sie haben gesungen ein welsches (Lied).
 Zuletzt kommt die Braut mit den Verwandten auftun die Türe:
 «Wir tun euch wohl danken, es ist gewesen so ein hübsches Hören!»
 Die Mutter sagt: «Ich habe mich nicht können enthalten, zu weinen.
 Weh, ich trage Kummer um es!
 Es ist noch zu jung, es ist noch ein Kind,
 ihr seht wohl, es ist noch ein Kind!
 Aber die Kinder diese Zeit (= heutzutage) folgen nimmer ihren Eltern!»
 «Schwester Maria», sagt das alte Peter, «schweig, sonst sag ich dir viere! (erzähl ich
 [dir etwas]).

¹ Verbale Ableitung von ital. *bugnun* ‘Geschwulst, Beule’.

² *kiniu* = *ghignare*, in mundartl. Bedeutungen?

³ Das Verb ‘arrivare’; existiert bei allen piemont. Walsern.

⁴ ‘Schopf’, Hauslaube, s. Bild bei Balmer, 161.

⁵ ‘läuten’ in der Bedeutung von ital. ‘suonare’.

⁶ quasi ‘trovano a (ri)dire’.

⁷ Die Aufhellung des Ursprungs dieses bei den piemont. Walsern sehr lebenskräftigen, auch von Schott, Giordani und Bohnenberger bezeugten Wortes ist mir nicht gelungen. Am ehesten möchte man es anknüpfen an ein ober-ossolanisch und in der Valle Maggia gebräuchliches Wort für ‘bambina, ragazza, giovane’, nämlich *watra*, (AIS, Karte 42–45, 58), auf das Salvioni als erster (Rendiconti XXX 1056) aufmerk-

Miar muaschascht desche dengen nid zalian!
 Woos areduscht heia va Schend!
 Din Tachtar wehre nemma as Hend,
 wan schi hatted ghelichud wehr du hasch waillia.
 Obar schittar obarmuad had kacht obarhand,
 varliarentschech al d hebschun brich in endscham Land.
 Glaubmar: rachte Liabe esch weil mée werd
 dann als dis Guad und Geld.
 Din Tachtar ehlichud an brova yongamoon!
 Gemmar noch avord dz trenka, war miassan goon.
 Hobs mar nid var hebeil; du wesschad, wette ech schenne.» –
 Besardano veil mu d Brud d ladro¹ nossine, gmeschlute med schiase Denge.
 Med am gloosch in d Hand stirren alle schamd:
 «Dar Brud und dam brittijen glieck und gschega
 med alla d frindschaft und ahl Rimmro darneba!
 Nu guate Nacht und habe gedolt².
 Haiwar nid bassar gtoon, scho es nid ensche Schold!

Mir musst du diese Dinge nicht erzählen!
 Was redest du da von Sünde!
 Deine Tochter wäre nimmer ein Kind,
 wenn sie hätte geehelicht, wen du hast wollen!
 Aber seit der Übermut hat genommen überhand,
 verlieren sich all die hübschen Bräuche in unserm Dorf.
 Glaub mir: Rechte Liebe ist viel mehr wert
 als all dein Gut und Geld.
 Deine Tochter ehelicht einen braven Jüngling!
 Gib mir noch einmal zu trinken, wir müssen gehen.
 Habs mir nicht für übel; du weisst, wie ich denke.»
 Darnach füllt ihm die Braut die Rocktasche der Nüsse, vermischt mit süßen Dingen.
 Mit dem Glas in der Hand stossen allesamt an:
 «Der Braut und dem Bräutigam Glück und Segen
 samt der ganzen Verwandtschaft und allen Rimern dazu!
 Nun gute Nacht, und habt Geduld!
 Haben wir nicht besser getan, so ists nicht unsere Schuld!

sam gemacht hat. Doch hilft uns dies nicht weiter. Das REW 9478, stellt watra zusammen mit (s)guattoro, sguattolo «Küchengehilfe» und leitet es ab von einem germ. wahtar «Wächter». Der dabei supponierte, weitgehende Zusammenbruch der Nachtonsilben (guattro > water, watra) wäre nichts Ausserordentliches; aus lautlichen Gründen weniger leicht ist der Wandel wahtar > guattro hinzunehmen, da sich, mindestens in Oberitalien und so weit zu übersehen, in allen Nachfolgewörtern von wathan, wahtar ein palatales Element (wact-) deutlich auswirkt. – Andere schlagen vor, von ahd. wataere (vgl. auch REW 9514a) «wer Wasser aufschüttelt» auszugehen. Für den Nachweis einer so ausserordentlichen Bedeutungsentwicklung «Wassermischer > Schwester» fehlen uns die Zwischenglieder. – Die weitere Erklärung unseres Wortes darf vor allem die Pluralform nicht übersehen: wetinun (aus Rima und Alagna; Bohnenberger, 196).

⁸ ital. konzipiert: ‘dirgliene quattro’.

¹ ladra: ital. ‘tasca interna negli abiti da uomo’.

² Im Sinne der oberital. Interjektion ‘pazienza’!

Hema gschuend, var messenesch kaitu!¹
 Wiar haind dar Brittijen, doos du baitu»².
 Zam Brittijen schengentsch scho lang, bes ar tuad uf die Theer.
 Der scheght: «Ech tuana wohl danku, ar mochamar zweil Eheer.
 Aous hebsch gschang muasech lobi.
 Ech batena: Hemad endar in d Stobu!»
 Ind Schtobu staid garoschtz as hebs tesch med holz flaisch,
 brod und hesch, a hrizgang flascha pschobna Win,
 doos du schine d schege:
 tianesch untloda!
 Lacca, woos wahr hain, dreen in moga!
 Wailldar loschteg schiin, beholtad auer oltu lijtu einikeit!
 Lebad im freda, scho lang Rimmo staid!
 Bei assan und trenka gaid er erscht d loschparkeit oon.
 «Endscha britijen soil leben! Mora eschtar an gwibuta moon!»
 Wan schi haind noch veil gschonga,
 dar Win had glaide im gang die zonga,
 und globud, dar Win schiga gschin an guate Soort,
 staid uf aina und batud oms dz woort:
 «Endschian britijen lob und Heer!
 Wensche, doos ar haiga auch glieck van nu deer,
 med a Huffa Scheen ensche rimmo varmeern.

Kommt geschwind, wir müssen uns eilen!
 Wir haben den Bräutling, der wartet (= da ist ja auch der noch Br., der ...).
 Beim Bräutling singen sie so lang, bis er tut auf die Tür.
 Er sagt: «Ich tue euch wohl danken, ihr macht mir zu viel Ehre.
 Euer hübsches Gesang muss ich loben.
 Ich bitt euch: Kommt herein in die Stube!»
 In der Stube steht gerüstet ein hübsches Tisch mit kaltem Fleisch,
 Brot und Käse, ein Kreuzgang (= Prozession) Flaschen entkorkten Wein,
 der da scheine zu sagen: Tut uns entladen!
 Legt, was wir haben, drein in den Magen!
 Wollt ihr lustig sein, behaltet eurer alten Leute Einigkeit!
 Lebt im Frieden, so lang Rima steht!
 Bei Essen und Trinken geht erst die Lustbarkeit an.
 «Unser Bräutling soll leben! Morgen ist er ein geweihter Mann!»
 Als sie haben noch viel gesungen,
 der Wein hat gebracht in Gang die Zungen,
 und gelobt, der Wein sei gewesen eine gute Sorte,
 steht auf einer und bittet ums Wort:
 «Unserm Bräutling Lob und Ehr!
 Wünsche, dass er habe auch Glück von nun an,
 mit einem Haufen Söhne unser Rima vermehre.

¹ Anscheinend zu trennen von piemont. chitár ‘verlassen, überlassen, lassen’.
 Rimetta: in der kitu «in der Eile».

² Satzbau wiederum ital. konzipiert. Desgleichen der folgende Satzanfang: Zam Brittijen «dallo sposo».

Scho a hebsche sort werdendz vaterland ehrun.»
 Dar brittijen tuad wohl danku und batu, noch ais d schenga.
 «Jo», schegen d oltu, «darno gangewer, schoscht lijwirvars¹ nemma!
 Nu dankewar, liaba brittijen; geschnesch mora scho guata Win,
 scho varschprachawar, alle laschteg dz schin.
 Nu guate Nacht!» – Schi geben annandar d Hand.
 «Dan anfang esch gschi hebbscha, wiar wentschan as gligcklies And.» –
 Der brittijen schlof lijetscheil dei Nacht,
 staid uf fruha, helft lacken di Denge zaracht
 und tarpferen luagan odar² du Aija aswos bresta.
 Darno gaidar zar brud. Dei schintsch darhendar³ dz areschta.
 Dz wondreg olt Piare escht ufgschtana dza viere⁴
 ganga gscheen der hoch, doo du anfu⁵ brota und areschto.
 Dorno es ganga losche d wibar, da wetta schi tiand d Brut dreschta:
 «Ottiju, i gscaillige! Doos tua nid, doos tua nid!
 Ottiju, mu mad schege, as had glifrud schin guat zid!
 Ottiju! mech bschenna scho schina.
 Ech batendech: tuas nemma tuan dz grina!
 Nu es nemma zid, du hattesch dech schaillia amluage bezitta.
 Dz maischt escht, doos ar weil, doos as stana med schine l'ijta.»

So eine hübsche Sorte wird das Vaterland ehren.»
 Der Bräutling tut wohl danken und bittet, noch eines zu singen.
 «Ja», sagen die Alten, «darnach gehen wir, sonst enden wir es nimmer!
 Nun danken wir, lieber Bräutling; gibst du uns morgen so guten Wein,
 so versprechen wir, alle lustig zu sein.
 Nun gute Nacht!» – Sie geben einander die Hand.
 «Der Anfang ist schön gewesen, wir wünschen ein glückhaftes End!» –
 Der Bräutling schläft lützel (= wenig) diese Nacht,
 steht auf früh, hilft legen die Dinge zurecht
 und überall lugt er, ob der Mutter etwas gebracht.
 Darnach geht er zur Braut. Die sind sie dahinter zu rüsten.
 Das wundrige alte Peter ist aufgestanden zu vier Uhr
 gehen sehen den Koch, der da anfängt (zu) braten und rüsten.
 Darnach ist es gegangen (zu) hören den Weibern, wie sie tun die Braut trösten:
 «Ach, Freundin, das macht nichts, das macht nichts!
 Weh, man kann sagen: Es hat seine gute Zeit beendet!
 Ach, mich schmerzt es seinetwillen!
 Ich bitte dich: Tu's nicht mehr tun zu weinen! (bring es nicht mehr zum ...)
 Nun ist es nimmer Zeit, du hättest dich sollen umsehen beizeiten.
 Das meiste (= ärgste) ist, dass er will, dass es stehe (= zusammenlebe) mit seinen
 Leuten (= Familie)»

¹ Auf dem ganzen westl. Walsergebiet gebräuchlich: ital. livrár «beenden».

² Bemerkenswertes Bedeutungsrelikt!

³ Oberital. mi a sum dadrà = ‘ich bin dahinter, daran’ (sehr gebräuchlich).

⁴ Ital. ‘alle quattro’.

⁵ ámwù «anfangen» wird konjugiert: ex ámvex, du ámwuðd, er ámwud, wir ánnwen, ér ánnwad, ši ánwend; ex hon gámwud.

Eine machud an berc¹, a laida, laida. Dandro scheght:
 «Nais, ech grine nid dar liittu fraida.»
 Darno gaid een an gmannte: «Du grinascht nid als hit!
 Mech dochtar scho as wondarbors liit.
 Ech hondars gang gschaid, obar du wessaschmar chain Dank.
 Nu es andarscht dan dz schezzan van an Bank!
 Jo, jo, lach nuan, du schpeznosche der im peez!
 As weiltar wohl vargoon! Jeoschesch, hattedar abban gbaitu noch an bez
 Du wessasch nid, woos du geescht oon!
 Ar wessa nid, woos du schind d moon!
 Währech noch dz manu, scho luagtech ahaina nu oon!
 Doos du haigescht nid as planet² wetta ech hon hoba,
 nais —, nosch welt ech dech liabur vargroba!
 Jo nais! Schegamar gang Patar nastar morta nostram!
 Du haschno waillia hoon!
 Gattpfiate, nu muassech goon!»
 Niamu haara gschaid, doos scho währe noch gstana³,
 alle schintsch dz fredu, doos schi eschro⁴ ganga. —
 In oltar Zid haind d Britt as routs klaid koba.
 Der nujeg⁵ Bruch gwallmar nid, as glichad schi troga laid.
 Aswan nid nid nodzgon dam Bruch währe gschin Schend.

Eine macht eine Grimasse, eine hässliche, hässliche. Die andre sagt:
 «Ach nein, ich weine nicht (zu) der Leute Freude.»
 Darauf tritt ein eine Gemannte (= Verheiratete): «Du weinst nicht heute nur!
 Mich deucht er schon eine merkwürdige Person.
 Ich hab dir's immer gesagt, aber du weisst mir keinen Dank.
 Nun ist es etwas anderes, als zu sitzen auf einer Bank!
 Ja, ja! Lach nur, du Spitznase dort in der Ecke!
 Es wird dir wohl vergehen! Jesus, hättest ihr gewartet doch noch ein bisschen!
 Du weisst nicht, was du auf dich nimmst!
 Ihr wisst nicht, was da sind die Männer!
 Wär ich noch zu mannen (= ehelichen), so lugt ich keinen (auch) nur an!
 Dass du nicht habest einen Unstern, wie ich (ihn) habe gehabt,
 ach nein! sonst wollt ich dich lieber begraben!
 Ja, ach nein! Sagen (= beten) wir stets Pater noster (bis zu) unserm Tod!
 Du hast ihn wollen haben!
 Gott behüte! Nun muss ich gehen!»
 Niemand hat (zu) ihr gesagt, dass sie wäre (= solle) noch geblieben;
 alle sind sie zufrieden, dass sie ist (sich) davongegangen. —
 In alter Zeit haben die Bräute ein rotes Kleid gehabt.
 Der neue Brauch gefällt mir nicht; es gleicht, sie tragen Trauer.
 Ehedem nicht nicht nachzugehen (= befolgen) diesem Brauch wäre Sünde gewesen.

¹ Entlehnung von ital. *bercio*.

² vgl. 'Planet', Schweiz. Id. 5, 106f.

³ Ital. konzeptiert: 'che sarebbe ancora rimasta'.

⁴ do., quasi 'se n'è andata'.

⁵ Siehe Anmerkung 2, Seite 23.

Uflakan dar Brud tschapalije¹ had miassan tuan as Hend.
 Doos had waillian bedittan: d onschold schoil d onschol ziaran.
 Hebs Brich währe schodo, schi taten schech varliaran!
 Do staid nu d Brud, hebsche garoschte².
 Schi escht van Schond und Angscht alle gschuoste³.
 Doos as schiga bold varrobar tuatsch in er Herz batu.
 Scho farcud zar hilchu nuas dar atu.
 Der brittijen luagtschro oon ohne aredu;
 ehr gebro d Hand und fregt noch avord
 Atu und Aju, odar schi schigen dz fredu.
 D Aju jommrud: «Mis liab Hend,
 as escht noch dz jongs, as escht a Schend!
 Obar brofs es gang gscin, nid doos ech schega!
 Ganga met dam liaban Gatt! Der schaillra ghen schi heilijeg Gschega!»
 D Brud gaid zar Hilchu med er metteratena no.
 – War hain uschon langurscht nid koba a hebsche Brud wetta dei do!
 Veer d Musig sschelliud d martio dar Brit
 van der oper Mosé in Egitt.
 Zam Nazschtain glaид d Wendlo⁴ gebbro dar brittijen d Hand
 und farcutscho dzam altar schliasan dz ewig Band.

Auflegen der Braut (das) Schäppeli hat müssen tun ein Kind.
 Das hat wollen bedeuten: Die Unschuld soll die Unschuld zieren.
 Hübsche Bräuche wäre schade, sie täten sich verlieren!
 Da steht nun die Braut, schön hergerichtet.
 Sie ist vor Schande (= Scham) und Angst ganz schwitzend (= geschwitzt).
 Dass es sei bald vorüber, tut sie in ihrem Herzen beten.
 So bringt (sie) zur Kirche nun ihr Vater.
 Der Bräutigam lugt sie an ohne (zu) reden.
 Er gibt ihr die Hand und fragt noch einmal
 Vater und Mutter, ob sie seien zufrieden.
 Die Mutter jammert: «Mein liebes Kind! Es ist noch zu jung, – es ist eine Sünde!
 Aber brav ist es stets gewesen, – nicht dass ich (etwa) sage!
 Geht mit dem lieben Gott! Der soll ihr geben seinen heiligen Segen!»
 Die Braut geht zur Kirche mit ihren Brautjungfern hinterher.
 Wir haben schon längst nicht (mehr) gehabt eine (so) hübsche Braut wie die da!
 Draussen die Musik spielt den Marsch den Brautleuten
 aus der Oper «Moses in Ägypten»
 Beim Taufstein, bedeckt mit dem Kirchentuch, reicht ihr der Bräutling die Hand
 und führt sie zum Altar (zu) schliessen das ewige Band.

¹ Trotzdem für Alagna nicht belegt, neige ich aus lautlichen und sachlichen Gründen dazu, in diesem Ausdruck (der schweizerdt. weit verbreitet ist) einen der schon im Heimatal übernommenen Frankoprovenzalismen (vgl. Valais romand: tsapélèt «Brautkrone», Bulletin des Patois de la Suisse rom. X 9) zu sehen, über die Jud (Vox Romanica VIII 34–109) gehandelt hat.

² Siehe Anmerkung 6, Seite 22.

³ Siehe Anmerkung 6, Seite 22.

⁴ Die ‘Windel’ ist das weisse Kopftuch, in das sich die Frauen beim Kirchgang hüllen.

D Brud had gbochte¹ auga, schi tuatschech schema.
 Dar brittijen escht froh, doos dei erwonsch Schtond schiga hema.
 Dar Brud angscht gaid erscht oon,
 wia dar Heer fregt, ob schi wailla der schon und schon var er moon.
 D hondschafto haintz noch gschaid darno,
 schi haigen houm varnouma as zettregs Jo!
 Und hattesch noch varschtana dz latinische doos du had glescha dar Heer,
 doos d nokammentschaff schoilltschech varmehrun wetta d sond im Meer,
 und doos schi miassa gebäran med Schmerz,
 ufarzian d Hend in crestlihan Glauba,
 doos oram onscholdeg Herz hatte gschaid: «Nais! Der Heer escht tauba!»²
 Im Husch, wod Brud had dz goon schtoon,
 varkutscho dar atu van er moon.
 Tsch Brittiensch aju med as Hend in Ora hend dar Brud entgega:
 «Wohlemme in descham Husch! Gatt gebana schi heillijeg Gschega!»
 D Brud gebt dam Hen a Mecco³ Brood.
 Dorch Fleis und erbet werden eer Hend nid liida Nood. –
 Un ais hatt ech bold vargassa:
 Dz Heepor zam verembes miassen ussar a Schessio assan.
 Doos beditt: dzween liibo schin hema an ainiga Liib.
 Schi varschprachen, dz leben in Freda uno Liabe, scho gatt varlotsche nid.
 Dan gangentsch zan Schindek; deer had bold gtoon.

Die Braut hat gesenkte (“gebückte”) Augen, sie tut sich schämen.
 Der Bräutling ist froh, dass die erwünschte Stunde sei gekommen.
 Der Braut Angst fängt erst an,
 wie der Pfarrer fragt, ob sie wolle den Soundso als ihren Mann.
 Die (Braut)zeugen habens nachher gesagt darauf,
 sie hätten kaum vernommen ein zitterndes Ja.
 Und hätte sie (erst) noch verstanden das Lateinische, das da hat gelesen der Pfarrer,
 ‘dass die Nachkommenschaft solle sich vermehren wie der Sand am Meer,
 und dass sie müsse gebären mit Schmerzen,
 auferziehen die Kinder im christlichen Glauben’,
 das arme unschuldige Herz hätte gesagt: «Ach nein! Der Pfarrer ist nicht gescheit!»
 Ins Haus, wo die Braut hat zu gehen zu leben,
 führt sie (nun) der Vater ihres Mannes.
 Des Bräutlings Mutter mit einem Kind in den Armen kommt der Braut entgegen:
 «Willkommen in diesem Haus! Gott gebe euch seinen heiligen Segen!»
 Die Braut gibt dem Kinde einen Wecken Weissbrot.
 Durch Fleiss und Arbeit werden ihre Kinder nicht leiden Not. –
 Und eins hätt’ ich bald vergessen:
 Das Ehepaar beim Mittagessen muss (müssen) aus der selben Schüssel essen.
 Das bedeutet: Zwei Leiber sind gekommen (= geworden zu) ein einziger Leib.
 Sie versprechen, zu leben in Frieden und Liebe, so Gott verlässt sie nicht.
 Dann gehen sie zum Gemeindepräsidenten, der hat bald getan (= ist schnell fertig).

¹ Siehe Anmerkung 6, Seite 22.

² Wie in Alagna bedeutet auch hier ‘taub’ so viel wie «toll, verstört».

³ ital. micca.

Schi miassen goon zam Tesch, do baite wiibar und moon. –
 Dz Hachzid esch gschin loschteg. Dei schend Tesch.
 Im Margan un im Oba und dan maralesch
 schints d Bain dz gnoga blibt noch vars z oba.
 Guata esch gschin dar Win; der had tuan dz schenga wiibar und Moon.
 Aklich schinto gschin doos d Bain hantsch gfarkud der un doon!
 Wan schi haind gtanzud und gliifrud dz sprenga,
 d Brit schin ganga schllofa.
 Nosch gangentsch noch als Schenga:

«Wen die nacht in Stiller ruhe
 samft die müde lohnet,
 gehen wir dem Hause zu,
 wo unser Brautpaar wonet
 und wünsche zur Mitternacht
 Eine sanfte, gute nacht –, gute nacht!» –

Eine schegt: «Tiaja wallta, schoscht tigawarsche erwakan!»
 Dandro undchet: «Schi sterentschech nid; schi ferchtan, annandre dz undakan!»
 Und long no mettenacht
 hemma kert dz jon walch anandro wentschan guate nacht.

Sie müssen gehen zum Tisch, da warten Weiber und Männer. –
 Die Hochzeit ist gewesen lustig. Da sind Tische.
 Am Morgen und am Abend und am drauffolgenden Tag sind die Knochen
 abzunagen geblieben als Abendessen.
 Gut ist gewesen der Wein; der hat gebracht zum Singen Weiber und Männer.
 Etliche waren da, welche die Beine haben geworfen hin und her!
 Nachdem sie haben getanzt und beendet zu springen,
 die Brautleute sind gegangen schlafen.
 Darauf gehen sie (die übrigen) noch eins singen:

«Wenn die Nacht in stiller Ruh
 sanft die Müde lohnet,
 gehen wir dem Hause zu,
 wo unser Brautpaar wohnet
 und wünschen zur Mitternacht
 eine sanfte, gute Nacht –, gute Nacht!»

Einer sagt: «Tut sachte, sonst tun wir sie erwecken!»
 Der andere entgegnet: «Sie führen sich nicht; sie fürchten, einander abzudecken!»
 Und lang nach Mitternacht hat man gehört das Jungvolk einander wünschen gute Nacht.

Um eine vergleichende Betrachtung zu erleichtern, seien zum Schluss diejenigen Einzelheiten aus dem Texte von Rima ausgezogen, welche volkskundliches Interesse bieten:

1. Am Tage der Kirchweih bringen die Mädchen (ausser Lämmern) geschmückte Körbchen als Opfergabe zum Gottesdienste. Diese Körbchen werden zugunsten des Pfarrgutes unter den Bur-

schen an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Dabei treibt man die Entschädigung für jene Körbchen absichtlich in die Höhe, deren Besitzerinnen als Verliebte bekannt sind. Der zukünftige Bräutigam sucht sich um jeden Preis in den Besitz des Körbchens seiner Auserwählten zu setzen.

2. Es ist Sitte, die Hochzeiten im Jahresablauf gesamthaft auf die Fastnachtszeit anzusetzen.

3. Die Jungmannschaft des Dorfes rüstet gemeinsam einen Raum zum Festsaale her.

4. Am Vortag der Trauung bringt die Jungmannschaft zuerst der Braut, dann dem Bräutigam ein Ständchen dar.

5. Bei beiden Gelegenheiten werden die Anwesenden von der Braut und vom Bräutigam bewirtet und beschenkt.

6. Die ad hoc gebildete Dorfmusik spielt dabei eigens für diesen Zweck bestimmte, gebräuchliche Stücke.

7. Das Hochzeitschiessen war schon zu Axerios Zeiten verpönt, weil sich dabei oft Unglücksfälle ereignet hatten.

8. Die Eltern trauern um die scheidende Tochter; das Mädchen äussert seinen Jammer.

9. Zur Hochzeitsfeier wird das Mädchen durch seine Gespielinnen geschmückt. Die Freundinnen spenden ihm dabei Trost.

10. Die besondere Brauttracht (rotes Kleid) wurde schon zu Axerios Zeiten nicht mehr verwendet.

11. Ein Kind hat der Braut den Brautkranz aufzusetzen (Symbol der Reinheit).

12. Es ist der Schwiegervater, der die Braut zur Kirche führt; die Schwiegermutter begrüßt in ihrem Hause den Bräutigam.

13. Die Braut wird, ausser von den Trauzeugen, von den sogenannten Mittelweibern zur Kirche begleitet.

14. Im Hause ihrer Schwiegereltern empfängt sie die Schwiegermutter, ein Kind auf den Armen tragend (Symbol der Fruchtbarkeit).

15. Die Braut überreicht diesem Kinde ein kleines Geschenk (ein Weissbrötchen).

16. Am Hochzeitsmahle müssen die Brautleute aus der gleichen Schüssel essen (Symbol der Einheit).

17. In der Hochzeitsnacht wird dem jungen Paar ein Ständchen gebracht.

Aus «Walserdialekte in Italien» und der Aufnahme des Schweizerdeutschen Sprachatlases füge ich hinzu:

18. Der Bräutigam heischt den Schwiegereltern die Braut öffentlich.
19. Zeremoniell wird die Braut durch ihre Gespielinnen mit dem besondern Kopftuch der verheirateten Frauen gekennzeichnet.
20. In der Kirche muss der Bräutigam der Braut das Weihwasser reichen.
21. Während des Hochzeitsmahles wird eine bestimmte Sitzordnung beachtet.
22. Ebenso ist die Bedienungsordnung der Hochzeitsgäste rituell festgelegt.